

# Das Reiseneccessaire eines Domherrn

RALF SCHÜRER

Ein Necessaire, so definiert es 1806 die Enzyklopädie des Johann Georg Krünitz, ist „ein Kästchen, worin man allerley kleine nöthige Dinge aufbewahrt“, während es das „Dictionnaire de L'Académie“ in der 5. Ausgabe 1798 etwas präziser als „Une boîte, un étui qui renferme différentes choses nécessaires ou commodes en voyage“ umschreibt.<sup>1</sup> Johann Friedrich Marquis von Hoensbroech (1740–1804) scheint viele kleine Dinge benötigt zu haben, denn sein von ihm selbst so betitelt „Favorit, Reiß und Jagd Necessaire“, von dem im Folgenden die Rede sein wird, umfasste annähernd 200 Gegenstände (Abb. 6). Mehr noch: Er besaß mindestens zwei „Necessaires“, die bis heute erhalten blieben, und hatte offensichtlich ein drittes kurz vor seinem Tode in Auftrag gegeben, über das nichts bekannt ist.

Die etwas ältere, um 1796 zusammengestellte Hoensbroechsche Garnitur gelangte in den Besitz des Museums für Angewandte Kunst in Köln. Das vor 1803 entstandene „Favorit“-Necessaire befand sich zumindest zur Zeit des letzten Besitzerwechsels ebenfalls in Köln. Es wurde 1938 durch das Germanische Nationalmuseum von dem Kölner Antiquitätenhändler Walter Bornheim („Bornheims Kupferstichkabinett“) angekauft.<sup>2</sup>

## Der Auftraggeber

Johann Friedrich Arnold Anton Moritz Xaver von und zu Hoensbroech entstammte einem alten limburgischen und niederrheinischen Adelsgeschlecht, zuletzt im Stande der Reichsgrafen und mit dem Marquisat von Geldern belehnt. Er war der neunte Sohn des Franz Arnold Marquis von Hoensbroech, Erbmarschall von Geldern, und dessen Frau Anna Katharina Sophie, einer geborenen Schönborn.<sup>3</sup> Seine Taufe erfolgte am 25. September 1740 in Swalmen, wo die Familie das Kasteel Hillenraad besaß.<sup>4</sup> Frühzeitig wurde ihm die Tür zur geistlichen Laufbahn geöffnet, bereits 1750

empfing er zusammen mit seinem Bruder Joseph Adolf die Tonsur. Johann Friedrich schlug zunächst die militärische Laufbahn ein und diente zwischen 1762 und 1769 bei einem österreichischen Dragoner-Regiment, zuletzt als Hauptmann. Schon 1771 erlangte er einen Sitz im Domkapitel zu Münster, 1783 eine Pfründe und 1784 einen vollständigen Kapitularssitz am Dom zu Hildesheim, wo er fortan seinen Wohnort hatte. Ein Jahr später nahm er zusätzlich die Probststelle des Kollegiatstifts St. Patrokli in Soest ein. Die Münsteraner Stelle

Abb. 6: Reiseneccessaire des Marquis Johann Friedrich von Hoensbroech, Hildesheim und andere Orte, vor 1803. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.



muss er spätestens 1797 wieder freigegeben haben, da er sein in diesem Jahr aufgestelltes Testament unterschrieb, ohne sie wie seine anderen Ämter zu erwähnen. In Hildesheim fungierte er zuletzt als „Domküster“, war also im Domkapitel für die Einrichtung, speziell das liturgische Gerät zuständig. Zudem bekleidete er das Amt des „Schatzraths“ und verwaltete das Obödienzgut Walshausen südlich von Hildesheim. Er starb am 16. Mai 1804 „an einer Brustkrankheit“.<sup>5</sup>

Seine Ämter ermöglichten Hoensbroech ein standesgemäßes Leben und Auftreten, zumindest in der Zeit, in der das „Favorit-Necessaire“ zusammengestellt wurde. Eine vom 1. Januar 1800 datierende „Total Haubd Uebersicht meiner sämmtlichen [...] jährlichen Einkünften und Ausgaben“ aus seiner Hand bilanziert Einnahmen von 6.530 Reichstalern einschließlich der Zinsen aus angelegtem Kapital in Höhe von über 40.000 Reichstalern.<sup>6</sup>

### **Das Necessaire und seine Ordnung**

Ob und wie weit der Marquis gereist ist, kann nur vermutet werden. Doch allein zwischen seinen Amtssitzen lagen circa 200 Kilometer Luftlinie. Die Straßen waren gegenüber den süddeutschen oder gar französischen Verhältnissen alles andere als gut.<sup>7</sup> Kutschen hatten keine höhere Durchschnittsgeschwindigkeit als Fußgänger, was eine solche Reise immer zu einem mehrtägigen Unternehmen machte. Eine entsprechende Ausrüstung war Voraussetzung, um den gewohnten Lebensstandard während dieser vergleichsweise kurzen Exkursionen aufrechterhalten und ein seiner Stellung adäquates Auftreten an den Tag legen zu können.

Das dafür nötige „Necessaire“ war allerdings nicht allein für die Reise bestimmt. Ausdrücklich erwähnte Hoensbroech auch die Jagd, ein seinem Stand angemessenes und gesellschaftlich obligatorisches Vergnügen. Adelige Jagdausflüge dieser Zeit lassen sich nicht auf ein Ansitzen in der frü-

hen Morgendämmerung reduzieren, sie zogen sich vielmehr über Tage hin und waren mit auswärtigen Aufenthalten verbunden. Hier galt es ebenfalls, praktische Erfordernisse mit dem Gebot standesgemäßen Verhaltens zu kombinieren.<sup>8</sup>

Was der Marquis dafür benötigte, darüber gibt der Inhalt des Necessaires Auskunft. Viele dieser Dinge sind nur aus dem zeitgenössischen Kontext heraus zu verstehen, weswegen bei der folgenden Schilderung immer wieder auf Definitionen vor allem der enzyklopädischen Literatur der Zeit zurückgegriffen werden soll.

Graf Hoensbroech hat die Zusammenstellung der umfangreichen Ensembles vermutlich selbst vorgenommen. Aus seiner Hand existieren minutiöse Inhaltsverzeichnisse für die beiden erhaltenen Exemplare, in denen er nicht allein die einzelnen Komponenten aufzählte und meist präzise beschrieb, sondern buchhalterisch genau festhielt, welche Kosten ihm dafür entstanden waren.<sup>9</sup>

Den Inhalt seines „Favorit“-Necessaires gliederte er in dem auf den 10. März 1803 datierten Inventar in fünf „Haupt-Abtheilungen“ und einen „Extrazusatz“. Die erste dieser Abteilungen listet das „zur Taffel höchstens auff 2 Personen“ gehörige Silbergeschirr „nebst allen sonstigen hierauff bezughabenden erforderliches Zubehör“ auf. Im hinteren Teil des Verzeichnisses nennt Hoensbroech einen separaten Flaschenkeller, einen lederbezogenen Eichenholzkasten, der „auch eigentlich zur 1sten Haupt-Abtheilung gehörig“ war und nicht erhalten ist.<sup>10</sup> Die zweite Abteilung bezieht sich auf das wiederum für zwei Personen ausgelegte „Caffée- Tée- und Chocolate-Service“ einschließlich des Zubehörs. Die dritte Abteilung umfasst alles zur „Toilette“ Erforderliche; es geht allerdings weit über das hinaus, was man heutzutage mit diesem Begriff verbindet, und schließt andererseits Dinge aus, die man ohne weiteres dazu zu zählen geneigt wäre. Die kleine vierte Abteilung enthält nur die

zur Rasur erforderlichen Gegenstände. Der fünfte Abschnitt ist dem Schreibzeug gewidmet. Der sogenannte Extra-Zusatz besteht aus der Aufzählung verschiedener Werkzeuge, die zur Verstauung und Entnahme der Einzelteile aus dem Koffer sowie eventuell zur Unterbringung desselben auf der Kutsche notwendig waren. Hoensbroech führte insgesamt – ohne Berücksichtigung des Flaschenkellers – 173 Positionen auf, wobei manche wiederum eine Vielzahl von Gegenständen enthielten. Die meisten der im Inventar verzeichneten Objekte sind immer noch im Koffer vorhanden, andere wurden offenbar später hinzugefügt.

### Der Kasten

Sämtliche Teile sind in einem 28 x 71 x 45 Zentimeter großen, verschließbaren Holzkasten verstaut, der an den Seiten zwei massive Henkelgriffe besitzt. Die Außenseite ist mit Nuss- und Obstholz furnieren verkleidet, die Innenseite einschließlich der zahlreichen Einsätze mit einem ehemals roten, jetzt verblassten Wildlederbezug versehen. Entlang der Innenwände laufen über etwa zwei Drittel der Kastenhöhe Einbauten, die sowohl einzelne Gegenstände als auch Kästchen und separate Einsätze aufnehmen. Die unterste „Etag“ ist Schubladen unterschiedlicher Größe vorbehalten. In die von

diesen Einbauten umschlossene Mitte sind herausnehmbare Tableaus eingesetzt. Den oberen Abschluss bildet ein großer Einsatzkasten, der die gesamte Breite und Tiefe des Koffers einnimmt und wie ein Deckel auf die übrige Einrichtung aufgelegt wird. Einzelne Einsätze nehmen ihrerseits kleinere Elemente auf, sodass die Gegenstände in insgesamt zehn Kästen und Tableaus untergebracht werden. Sie befinden sich dabei stets am richtigen Platz und lassen sich schnell auffinden. Vor allem sind sie fixiert, vor unkontrollierten Bewegungen und Stößen gesichert und bestmöglich vor den Unbilden einer Kutschenreise auf schlecht befestigten Straßen geschützt.

Die Unterbringung im Koffer nimmt nicht immer Rücksicht auf die funktionale Zusammengehörigkeit, wie sie uns in den von Hoensbroech erstellten Listen begegnet, vielmehr scheint die möglichst kompakte Verwahrung die Leitlinie gewesen zu sein. Die meisten Objekte finden Platz in passgenauen Vertiefungen innerhalb der Einsätze. Ihre Entnahme ist oft nur mit Hilfe einer der acht silbernen „Hebenadeln“ möglich, circa zehn Zentimeter langen Silbernadeln mit unterschiedlich ausgebildeten Köpfen. Ihre durchdachte Verteilung auf die Einsätze ist im Inventar genau protokolliert.

Abb. 7: Tafelzubehör mit Bestecken, Gewürzgefäßen, Stövchen u. a., verschiedene Herstellungsorte. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.



### **Bitte zu Tisch**

Das Necessaire stellt kein vollständiges Service dar (Abb. 7). Es enthält lediglich zwei Eierbecher,<sup>11</sup> jedoch weder kleine Terrinen oder Breischüsseln noch Schalen, Platten oder Teller. Wohl findet sich ein Stövchen aus Silber und Kupfer mit Ebenholzgriff,<sup>12</sup> das „zum Gebrauch die Speisen aufzuwärmen“ bestimmt war und, wie Hoensbroech vermerkt, gleichzeitig zum Räuchern dienen konnte.<sup>13</sup> Die Ausrüstung für die Bedienung beschränkt sich auf Besteck zum Vorlegen – Löffel wie auch Tranchiermesser und -gabel – sowie eine Spargelzange und den um 1800 noch üblichen Marklöffel, mit dem das Mark aus den Röhrenknochen geschabt wurde.<sup>14</sup>

Das eigentliche Essbesteck ist jeweils dreimal vorhanden: durchgängig silberne Löffel und Gabeln sowie Messer mit Ebenholzgriffen, wie beim Tranchierbesteck und beim Stövchen.<sup>15</sup> Für die Ablage des Bestecks während der Tafel stehen zwei Messerbänkchen bereit, deren Aussehen der ehemalige Offizier treffend als „spanische Reiter“ charakterisierte.<sup>16</sup>

Seiner Zeit gemäß legte Hoensbroech großen Wert auf Gewürze bei Tisch. Glasgefäße für Pfeffer und Muskatblüte<sup>17</sup> zeugen ebenso davon wie große ovale Salzfüßer aus blauem Glas mit Silberfassung und kleinen Löffeln mit schaufelförmiger Laffe<sup>18</sup> sowie ein Senfgefäß aus gleichen Materialien.<sup>19</sup> Für Caneel (Zimt) und wiederum Muskatblüte stehen zwei auf den Deckeln entsprechend beschriftete runde Silberdöschen – vom Marquis als „Dönsger“ bezeichnet – bereit,<sup>20</sup> eine kleine silberne Reibe weist darauf hin, dass sich Hoensbroech weiterer Gewürze, vielleicht der Muskatnuss und nicht nur der Blüte bediente.<sup>21</sup> Ein Löffel mit durchbrochener, innen vergoldeter Laffe und Ebenholzstiel wurde dem Inventareintrag zufolge zum Zuckerstreuen verwendet.<sup>22</sup> Vervollständigt wird das Ensemble durch einen kleinen silbernen Trichter,<sup>23</sup> einen

Korkenzieher in silberner Hülle<sup>24</sup> und zwei kleine Likörflaschen mit zugehörigen Gläsern.<sup>25</sup>

Das Tafelzubehör wurde durch den Inhalt des Flaschenkellers ergänzt. Zum Gebrauch am Tisch waren dort kleinere, mit „E“ [ssig] und „Ö“ [l] gekennzeichnete Flaschen bestimmt, die wohl in inwendig vergoldeten Silberkörbchen saßen.<sup>26</sup> „Zu vorrätigen Eßig und Öhl auf Reyßen“ gab es zudem zwei schlichtere Gefäße.<sup>27</sup> Zum Gedeck zählten ferner die Trinkgläser, die der Beschreibung nach „geradeausgehend“ waren, also vermutlich eine schlichte zylindrische Grundform besaßen. Genannt werden zwei Biergläser, zwei gleichförmige, aber etwas kleinere Weingläser und ein weiteres, mit einer Inschrift versehenes Glas. Vier Flaschen für Wein, jede drei Viertel eines Quartier<sup>28</sup> fassend und zwei für Likör mit je einem entsprechenden Gläschen<sup>29</sup> rechtfertigen schließlich die Bezeichnung des Kastens als Flaschenkeller.

### **Heißgetränke**

Kaffee, Tee oder Schokolade wurde dem Marquis auf einem Tablett mit abgeschrägten Ecken kredenzt (Abb. 8), auf dem ein eigens mitgeführtes, gestepptes Kissen aus „Atlas Seide“ entweder die Silberoberfläche schonen oder die Ableitung der Wärme aus den Kannen verhindern sollte.<sup>30</sup> Der Hoensbroechsche Reisekoffer enthält drei Silberkannen zylindrischer Grundform, von denen die Kaffee- und Schokoladekanne sowie die Milchkanne einen abschraubbaren Stiel und der „Thée Pott“ einen abnehmbaren geschweiften Henkel aus Ebenholz besaßen.<sup>31</sup> Zum Genuss der Getränke dienten zwei vergoldete und bemalte Porzellantassen Pariser Provenienz, die im Inventar erwähnten Unterschalen dazu fehlen.<sup>32</sup> Sechs silberne Kaffeeelöffel und eine nicht erhaltene silberne Zuckerdose nebst Löffel und Zuckierzange<sup>33</sup> sowie ein „Obstmesser“, das sicher auch bei der Portionierung von Konfekt verwendet wurde,<sup>34</sup> vervollständigen das Service.



Die Grundstoffe zur Zubereitung wurden ebenfalls im Koffer mitgeführt: Für gemahlene Kaffee und Tee sind zwei gläserne flaschenartige Behälter mit Pfropfen aus „Sohlholz“ (Kork) und Schraubverschlüssen aus Ebenholz vorgesehen.<sup>35</sup> Schokolade – für gewöhnlich in fester Form – wurde in einem Kästchen aus Nussbaumholz vorgehalten, dessen Deckel entsprechend beschriftet ist.<sup>36</sup> Zwei Sorten Zucker befanden sich ähnlich der Schokolade in Holzdosen: Die mit „WZ“ gekennzeichnete enthielt weißen Zucker,<sup>37</sup> die mit der Aufschrift „BZ“ „Brustzucker“, worunter vermutlich Kandiszucker zu verstehen ist.<sup>38</sup> In dem erwähnten Flaschenkeller gab es zudem ein Paar weiterer Behälter für gemahlene Kaffee.

Auch für die Zubereitung der Getränke verfügte das Service über das notwendige Zubehör. Zur Teekanne gehörte laut Inventareintrag ein silbernes, innen vergoldetes „halb-Eyförmig façoniert durchbrochenes Thée-Siebgen mit einem looß daran hängendem halbmond förmigen silbernen Hängel nebst einem silbernem Draht – en forme einer Zangen“.<sup>39</sup> Die Teeblätter entnahm man mit einem muschelförmigen Silberlöffel einem ebenfalls

silbernen Behälter mit Schiebedeckel.<sup>40</sup> Für das Aufschäumen und Durchmengen der damals nicht entölten Schokolade in der Kanne lag ein „Sprudel“ parat, ein Quirl aus Buchsbaumholz mit einem abschraub- und auseinandernehmbaren Stiel.<sup>41</sup> Er ist wie das Teesieb und ein von Hoensbroech als becherförmig beschriebenes Kaffeemaß nicht mehr vorhanden.<sup>42</sup>

Auf den Konsum von alkoholischen Getränken deutet ein zweiter Korkezieher hin.<sup>43</sup> Ein Taschenmesser mit Perlmuttergriff, das „à secret“ durch Druck auf die flache Seite geöffnet werden kann, ist mit einem weiteren Korkezieher versehen.<sup>44</sup> Wie beim Tafelzubehör gehört ein kleiner silberner Trichter zur Ausstattung, darüber hinaus findet sich ein exquisites, aus emailliertem Gold gefertigtes kleines Etui, das einen goldenen Zahnstocher mit Ohrlöffel am anderen Ende enthält.<sup>45</sup> Zu welchem Zweck das „geraspelte Hirschhorn“ in einer gedrechselten Buchsbaumholzdose<sup>46</sup> Verwendung fand, ist unklar, doch scheint es im Hoensbroech'schen Haushalt besondere Bedeutung gehabt zu haben, denn der Flaschenkeller barg eine weitere Vorratsflasche mit Hirschhornpulver.<sup>47</sup>

**Abb. 8:** Zubehör für Heißgetränke, u. a. Paris (Tassen), Hildesheim und Münster (Silbererzeugnisse). Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.





Abb. 9: Zubehör zur Toilette und Rasierzeug, u. a. Augsburg (Lavoir), England (Rasiermesser). Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

### Große Toilette

Den Begriff der Toilette fasste Hoensbroech ziemlich weit (Abb. 9). Die 84 Positionen, die er in dieser Abteilung vereinigte, sind so verschiedenartig, dass ein Zusammenhang nicht gleich erkennbar ist. Ein kleinster gemeinsamer Nenner könnte der enge persönliche Bezug sein: Dinge, die – anders als das für zwei Personen ausgelegte Tafel- und Kaffeegeschirr – nur er allein benutzte, Utensilien der Hygiene und Körperpflege, Zubehör zur Kleidung und zum Schmuck (oder zur Pflege derselben), für Genussmittel wie Tabak usw. Auch Schreibzeug, dem er eigentlich eine eigene Abteilung widmete, findet sich hier in Form kompakter Garnituren, die man ohne größere Umstände anderweitig hätte mit sich führen können. Hoensbroech betrachtete allerdings die Geschirrtteile, die nur zu eigenem Gebrauch vorgesehen waren, ebenfalls „der Toilette zugehörig“. Hierzu führt das Inventar einen Becher und einen Teller aus Silber auf, die der knappen Beschreibung zufolge dieselbe geradlinigstreng „schlichte façon“ wie das übrige Silbergerät gehabt haben dürften. Beide Teile sind nicht mehr vorhanden.<sup>48</sup> Ein kleiner facettierter Becher („Liqueur Stutzgläschen“) und eine Silberglocke, um das Personal zu rufen,<sup>49</sup> ergänzten dieses Ein-Personen-Service.<sup>50</sup> Schließlich ist hier noch die Nachtlampe

aus Silber<sup>51</sup> zu nennen, die der Marquis treffend „en forme einer untern Teeschale“ beschrieb und die mit den in einer separaten ovalen Silberdose verwahrten „eigentlichen Nachtlichern“ bestückt wurde.<sup>52</sup>

Für einen Domherrn nicht überraschend schloss Hoensbroech unter die ganz persönlichen Dinge der „Toilette“ ein handgeschriebenes Gebetbüchlein ein sowie einen nicht überlieferten Rosenkranz. Er bestand den nicht durchgängig lesbaren Notizen nach aus den üblichen fünf Gesätzen aus „gräulichen ovalen Corallen“, wobei diese merkwürdigerweise „angereicht“ an das „miraculöbe Muttergottes-Bild zu Kevelaer“ beschrieben werden. Man kann daher den Eindruck erhalten, das Marienbild hätte die Stelle des üblichen Kreuzes am Anhänger der Kette eingenommen. Nichtsdestoweniger ist auch ein großes „goldenes Kreuz“ unter den fünf Andachtsobjekten zu finden, die „extra eingeführt“ sind, das heißt wohl durch die Gesätze voneinander getrennt. Das Kreuz zeigte den Kruzifixus und war mit einem Edelstein besetzt, auf der Rückseite war es „à secret zum Öffnen“, um Reliquien aufzunehmen.

Das von Hoensbroech als „Jagd-Necessaire“ bezeichnete Ensemble enthält keine dezidiert für dieses privilegierte Vergnügen vorgesehenen Geräte, abgesehen von einer Anziehhilfe für „Jagdgaschen“, zwei Dutzend Knöpfen zum Anschnüren an Jagdkleidung und einem Jagdpfeifchen aus Buchsbaum.<sup>53</sup> Bringt man die Jagd mit dem Aufenthalt außer Haus, in freier Natur, zusammen, entdeckt man jedoch einiges, was in diesem Kontext stehen könnte und Verwendung fand (Abb. 10). Ein taschenuhrförmiger Sonnenkompass<sup>54</sup> mit „magnetischer Nadel“, die man „à secret stillstehen lassen kann“, diente der Orientierung im Gelände. Drei „Perspektive“ – zwei unterschiedlich lange Fernrohre<sup>55</sup> und ein Gerät, das eine Betrachtung im 90°-Winkel erlaubt<sup>56</sup> – sind für den Gebrauch im Freien gedacht. Eines der beiden Fernrohre existiert



Abb. 10: Optische Geräte, Kompass, Handleuchte, Feuerzeug, Vielweckmesser und Jagdpfeifchen, u. a. London. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

noch: Es ist dreifach ausziehbar, die Optik sitzt in einem Gehäuse von lackiertem Mahagoniholz und ist – wie der Marquis stolz vermerkt – von Jesse Ramsden (1735–1800), einem der renommiertesten Optik-Hersteller des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in London gefertigt.<sup>57</sup> Wie das erhaltene verfügten alle Instrumente über lederne Schutzetuis. Eine Handlaterne aus Messing erleuchtete bei Nacht den Weg außer Haus.

Alles bisher Erwähnte lässt sich eher mit Mühe unter dem Schlagwort Toilette subsumieren, ebenso wie etliche weitere hier von Hoensbroech verzeichnete Gegenstände: zum Beispiel ein Mahagonikästchen mit Rauchpulver,<sup>58</sup> das auf dem Stövchen<sup>59</sup> verbrannt werden konnte, vielleicht um durch das Räuchern schlechte oder vermeintlich ungesunde Luft aus dem Zimmer zu vertreiben.<sup>60</sup> Dazu könnten auch die in einem ähnlichen Einsatzkästchen im Koffer verstauten Wacholderbeeren<sup>61</sup> gedient haben; allerdings wurden sie auch als Medikament gegen „schwache Verdauung“ oder wegen ihrer harntreibenden Wirkung bei „Wassersucht“ verwendet.<sup>62</sup>

Überhaupt erweist sich der Hoensbroechsche Koffer gleichzeitig als Reiseapotheke, wenngleich Hoensbroech nicht registrierte, für welche „medizinischen Wässer und Pulver“ die acht unterschiedlich großen Fläschchen und Gläschen – manchmal mit Korkverschluss, manchmal mit eingeschliffenen Glasstopfen – bestimmt waren (Abb. 11).<sup>63</sup> Über verschiedene Einsätze verteilt sind ein großer silbervergoldeter Medizinlöffel, an dessen kurzem Stiel sich ein „Pfeifgen“ befindet,<sup>64</sup> ein kleinerer, ebenfalls silbervergoldeter Medizinlöffel,<sup>65</sup> eine

Abb. 11: Flakons für Parfüms und Medizin, Zubehör für medizinische Zwecke. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.



silberne, innen vergoldete Augenbadewanne,<sup>66</sup> ein silberner „Spahn oder Pflasterstreicher“, womit ein Spatel benannt wird, den man jedoch auch zu kosmetischen Zwecken nutzen konnte,<sup>67</sup> und eine „Halsspritze“<sup>68</sup> aus Silber, über deren Verwendungszweck nichts ausgesagt wird.<sup>69</sup>

Von zweien der Glasflaschen berichtet das Inventar ausdrücklich, sie seien zu „wohlriechenden Wässern oder zu medizinischen Sachen“ bestimmt. Dies bezieht sich zwar auf die universelle Verwendbarkeit solcher fest und luftdicht verschließbarer Behältnisse, verweist aber auch implizit auf die enge Beziehung von Wohlgeruch und pharmazeutischer Wirkung, die einzelnen Substanzen zugeschrieben wurde.<sup>70</sup> Deutlich tritt dies bei drei Flakons für „Eau de Lavande“ zutage, die dem Stil des Necessaires entsprechend mit einer silbervergoldeten Verschlusskappe versehen sind<sup>71</sup> und wovon eines zudem in ein silbernes Etui gehört.<sup>72</sup> Hoensbroechs Vorliebe für den Lavendelspiritus ist wohl weniger dessen parfümierender als vielmehr der belebenden Wirkung zuzuschreiben, er galt als „das gewöhnlichste Riech=Mittel. Man gebraucht ihn gewöhnlich wider Ohnmachten, indem man ihn vor die Nase hält, und die Schläfe oder den Puls damit wäscht“.<sup>73</sup> Neben den kleineren, die man unterwegs mitführen konnte, umfasste die Reisetoylette noch eine „große Eau de Lavande-Flasche“,<sup>74</sup> was auf einen regelmäßigen Gebrauch hinweisen könnte, vielleicht auch für Einreibungen.<sup>75</sup> Das wesentlich teurere Rosenöl durfte ebenfalls nicht fehlen. Geschützt von einer Elfenbeinbüchse findet sich ein kleines Glasbehältnis<sup>76</sup> mit diesem aromatischen Öl, das beispielsweise dafür empfohlen wurde, „die äusserlichen Entzündungen zu dämpfen und die Geschwulst zu zertheilen“.<sup>77</sup>

Natürlich weist der Koffer des Marquis Utensilien auf, die dem „faire sa toilette“ im engeren Sinne zuzurechnen sind, insbesondere der Körperpflege und dem Sich-Zurechtmachen für die Nacht oder

den Tag. Dazu zählen als prominenteste Stücke eine ovale Waschschüssel und die dazugehörige Kanne (Abb. 9).<sup>78</sup> Sie sind auffallend klein und wie die Kannen für die Heißgetränke schlicht und elegant geformt, was durch die kostbare silberne Hochglanzoberfläche noch unterstrichen wird. Verschiedene Silberdosen in vergleichbar klarer Gestaltung enthielten Seife, Schwamm und Puder,<sup>79</sup> zu dessen Aufbereitung es auch ein kleines Pudermesser<sup>80</sup> gibt und zu dem ein Quast gehört. Ein relativ kleiner Spiegel in einem „Rahmen von gantz frembden außländischen Holz“, der mit einem rückseitig angebrachten Messingbügel aufgestellt werden kann, ermöglichte die Kontrolle der kosmetischen Bemühungen.<sup>81</sup> Ursprünglich mit geschliffenen „Facetten“ an den Kanten versehen, besteht er nach einer Reparatur heute aus einer glatten Spiegelplatte.

Zahnpflege ermöglichte eine Zahnbürste, die am Ende des Stieles ein zusätzliches Bündel Borsten aufweist. Ein „klein schmales hochlängliches vier-eckiges Englisches“ Etui aus Leder<sup>82</sup> enthielt das zum Reinigen nötige Zahnpulver. Es birgt darüber hinaus eine weitere Bürste und ein „Fischbein“, das nicht aus diesem Material besteht, sondern „silbern imitiert“ ist. Das Wort Fischbein benutzt Hoensbroech hier zur anschaulichen Beschreibung eines langen, dünnen Spatels, der vermutlich als Zungenschaber und/oder zur Entnahme des Zahnpulvers benutzt wurde.<sup>83</sup> Die Pulverbüchse aus Silber weist auf der Oberseite ein Scharnier auf, sodass der Deckel von beiden Enden zur Mitte hin hochgeklappt werden kann. Die zweite der so zu öffnenden Kammern war für Lippenpomade vorgesehen.

Zum Frisieren hatte das Necessaire zwei verloren gegangene Doppelkämme aus Schildpatt<sup>84</sup> enthalten. Geglättet und für das Pudern vorbereitet wurde das Haar mit zwei Sorten Pomade, einer weichen, die Hoensbroech in der so bezeichneten Silberdose aufbewahrte,<sup>85</sup> und einer harten, die als Stange in einem elfenbeinernen, ebenfalls beschrif-



teten Zylindergefäß steckte.<sup>86</sup> Für die Fassung liegen zwei unterschiedliche Haarscheren bereit<sup>87</sup> wie im Übrigen auch eine Nagelschere<sup>88</sup>.

Zur Toilette im Hoensbroechschen Kofferinventar gehören des Weiteren Gegenstände, die zur Kleidung oder zu deren Pflege zählen (Abb. 12). Eine Kleiderbürste – praktischerweise mit einem rückseitigen Spiegel versehen – fehlt ebenso wenig wie eine Garnrolle mit fünf Segmenten für verschiedene Fäden und zwei standesgemäß aus Silber geschlagene Fingerhüte.<sup>89</sup> Ein außen liegendes Segment der Rolle lässt sich abnehmen; in dem zum Vorschein kommenden Hohlraum befanden sich Nähnadeln. Schmuck wurde mit einer speziellen Bürste poliert, ein Elfenbeindöschen enthielt der Beschreibung nach Substanzen zum „Geschmuckbürsten“.<sup>90</sup> Ringe, Ketten und dergleichen selbst sind erwartungsgemäß nicht enthalten, wohl aber edles Zubehör zur Kleidung wie ein Paar silberne Schuhschnallen mit Goldappliken, die nach Art von Brillanten geschliffen sind.<sup>91</sup> „Beym Anzug“ der Schnallen wurde ein langer, sehr dünner Elfenbeinstreifen benutzt, um die „ledernen Riemen unter zu schieben“.<sup>92</sup> Ein Einsatzkästchen aus Mahagoniholz, im unteren Bereich mit einer Schublade versehen, enthielt weitere, zum Teil

goldene Schuh- und Halsschnallen, die nicht mehr vollständig vorhanden sind. In der Schublade befanden sich vormals Knöpfe, unter anderem aus Gold und Hirschhorn.

Zwei eiserne Haken mit ovalen Griffen beschreibt Hoensbroech als „Stiefelhakenzieher“, Hilfsmittel, mit denen man „in die Stiefelaufzieher, welche zu beiden Seiten eines Stiefels angenähet sind, eingreift oder einhakt, die Stiefel auf- oder anziehet“.<sup>93</sup> Den Hosen verlieh ein „grün seyden taffeter englischer Hoßenträger“ den richtigen Halt. Hier wie überhaupt auffallend oft betonte Hoensbroech die Herkunft von Gegenständen aus England.

Wie schon erwähnt, findet sich kein Schmuck im Necessaire, einen goldenen Passepartout-Schlüssel für Taschenuhren oder die goldene Einschlaglupe, „als eine Berloque an einer Uhrkette zu tragen“, wird man jedenfalls nicht dazu rechnen.<sup>94</sup> Bei sich getragen hat der Marquis vermutlich einen der vier für Münzen vorgesehenen, seidenen „Goldbeutel“, die das Inventar als „zur Toilette gehörig“ aufzählt.<sup>95</sup> Im Koffer vorhanden, aber im Inventar nicht beschrieben ist ein Kästchen mit einer Handwaage, Edelmetallgewichten und Normgewichten für die gängigen Kurrentsorten.



Abb. 12: Zubehör zur Kleidung und ihrer Pflege, Herstellungsorte unbekannt. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

Abb. 13: Tabakzubehör und Vorratsgefäße, u. a. Münster und Hildesheim. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.



Einem Laster frönte der Domherr: Tabak in verschiedenen Darreichungsformen (Abb. 13). Darauf deuten runde, kleine Tabatieren aus Schildpatt „mit meinem Portrait en Silouette auf Elfenbein“ und aus Elfenbein „zu spanischem Schnupftabak“ hin.<sup>96</sup> Auch eine Silberdose ist laut ihrer Beschriftung für Schnupftabak bestimmt,<sup>97</sup> zudem befand sich im Flaschenkeller eine ebenso bezeichnete Flasche.<sup>98</sup> Ein Pfeifenreiniger, der wie ein kleiner Degen in Silber gestaltet ist, und eine Feuerzange aus Messing, die „zu Tabakspfeifen bestimmt“ war, zeigen, dass er das Nikotin nicht nur über die Nase konsumierte. Schwefelhölzer in einem Lacklederetui waren wohl nicht ausschließlich für das Anzünden der Pfeife bestimmt,<sup>99</sup> ein englischer Feuerstahl mit einem Pfeifenstopfer vielleicht eher.<sup>100</sup> Zu letzterem gehört ein Beutel aus rotem Leder „zum Schwefel“.

Eine dritte Tabatiere erweist sich bei genauerem Hinsehen als Necessaire im Necessaire, ermöglicht sie doch nicht nur das Mit-Sich-Führen des Tabaks, sondern auch weiterer unterwegs nützlicher Dinge.<sup>101</sup> Sie ist ganz aus Gold – im Übrigen wie Hoensbroech berichtet „dahier in Hild[esheim]“ – gefertigt und besitzt zwei separat zu öffnende seitliche Fächer. In einem war Platz für Petschaft, Oblaten und eine kleine Menge Siegellack, im zweiten für verschiedene „Ütensiles“ wie Federmesser, Schreibfeder, Bleistift, eine „Raßpel zu die Zähne“ und den erwähnten Zahnstocher, der am anderen Ende als Ohrlöffel ausgebildet ist. Hoensbroech beschreibt weiter: „Das Etui zum Bleystift ist im

Gehäuß vom Feder-Meßer endhalten. Wenn man dieses Bleystift-Etui auzieheth so dienet das nämliche Gefäß vom Feder-Meßer zu die Schreibfeder so wie auch zur Verlängerung deß Bleystifts und zu die Zähne-Raspel“. Überhaupt legte Hoensbroech offensichtlich großen Wert darauf, stets zum Schreiben gerüstet zu sein. Außer den Gegenständen, die das Inventar in einem eigenen, diesem Thema gewidmeten Kapitel auflistet, enthält oder enthielt der Koffer noch weitere Taschenschreibzeuge,<sup>102</sup> die in der Auflistung sämtlich dem Bereich der Toilette zugeschlagen sind und damit offenbar zur engeren persönlichen Ausstattung gehörten: ein „groß [...] Reise Schreib Zeug Etui“,<sup>103</sup> eine große „Schreibtaffel“ aus rotem Saffianleder<sup>104</sup> – bei beiden Posten wird wieder die englische Herkunft betont – sowie ein kleines silbernes Bleistiftetui „en forme wie ein Fingerhuth“.<sup>105</sup> In dem ledernen, sogenannten Reiseschreibzeug waren ursprünglich Feder, Federmesser, Bleistift und ein Tintenfässchen enthalten, zur Schreibtafel, die eher eine Mappe ist, gehörten neben einem Bleistift mehrere Pergament- und Papierblätter. Stift und Feder beinhaltete das nicht erhaltene fingerhutförmige Etui ebenso wie ein Radermesser, „woran zugleich ein Tirebouchon“ – ein Taschenmesser mit Korkenzieher also.

Mit zwei Taschenbüchern im Oktav und Sedezformat schließen wir die Reihe dessen, was das Kofferinventar in den Bereich der Toilette verweist. Das erste ist ein Stadtführer „vornemlich durch [die] Vereinigten sieben Provinzen“, wie Hoensbroech

die Niederlande immer noch nannte, ungeachtet der Tatsache, dass diese spätestens seit 1795 als französisch dominierte Batavische Republik existierten.<sup>106</sup> Den Eintrag über einen „Almanac de Gotha“ vom Jahr 1804<sup>107</sup> versah der Marquis mit der Anmerkung, dass zukünftige Ausgaben desselben die Maße des aktuellen nicht überschreiten dürften, um weiterhin in das vorgesehene Futteral<sup>108</sup> zu passen.

### Rasierzeug

Seinem nur wenige Instrumente umfassenden Rasierzeug räumt der Hildesheimer Domherr einen prominenten Platz in einer eigenen „Hauptabteilung“ ein (Abb. 9). Vielleicht weist dies darauf hin, dass diese als ein besonderer, „männlicher“, nicht zur oft als effiminiert bezeichneten Toilette gehörender Vorgang empfunden wurde.<sup>109</sup>

Wichtigste Requisites sind zwei Rasiermesser in einem mit rotem Leder überzogenem Futteral.<sup>110</sup> Es handelt sich um gleichartige Klappmesser, deren

Klingen den Schriftzug „Simplon Patent“ tragen. Zu dem Etui mit der Aufschrift „Patent Razors“, das im Inventar von Hoensbroech wie so oft mit dem Attribut „englisch“ versehen ist, gehört ein kleiner Abzugriemen aus Leder. Ein größerer – wiederum englischer – Rasiermesserriemen wird separat aufgeführt.<sup>111</sup> Dass sich zwei Klingen in dem Set befinden, ist wohl der damals empfohlenen Gewohnheit zuzuschreiben, das Messer nach Gebrauch ruhen zu lassen, damit es verlorene Schärfe wiedergewinne.<sup>112</sup> Aus Buchsbaum besteht eine gedrehte, innen mit Zinn ausgefütterte Seifendose,<sup>113</sup> während der Pinsel in einer elfenbeinernen Fassung mit Schraubverschluss verborgen ist.<sup>114</sup>

### Schreibfertig

Aus immerhin 25 Nummern besteht die fünfte, dem Schreibzeug gewidmete Sektion des Inventars (Abb. 14). Für das zum Lesen und Schreiben nötige Licht sorgten zwei Handleuchter, flache Schalen, auf die sich die aus Gründen der Platzökonomie

Abb. 14: Zubehör zum Schreiben, Zeichnen und Lesen, Edelmetall- und Geldwaage mit Gewichten im Kasten, Herstellungs-orte unbekannt. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.



separat untergebrachten Kerzentüllen schrauben ließen.<sup>115</sup> Mit der wie die Leuchter aus Silber gefertigten Lichtputzschere wurden die Dochte immer auf der richtigen Länge gehalten.<sup>116</sup> Zur diffuseren Beleuchtung und zum Schutz vor Blendung war ein Lichtschirm vorhanden,<sup>117</sup> den man auf die Lampe aufstecken konnte. Er ist aus grünem „Seidentafft“ gefertigt und wie ein zusammenfaltbarer Fächer gearbeitet, um ihn platzsparend wie auch geschützt unterbringen und rasch aufspannen zu können.<sup>118</sup>

Verzeichnet sind zwei gläserne, mit Silber gefasste und mit Korkstößeln verschlossene Fässer für Tinte und Streusand,<sup>119</sup> eine Elfenbeindose mit „Dintepulver“ und eine ebensolche für „Kleesalz“<sup>120</sup> zum Entfernen von Tintenflecken.<sup>121</sup> „Zu vorätiger Dinten“ bestimmt war ein Glasfläschchen mit eingeschliffenem Stopfen.<sup>122</sup> An Schreibgeräten sind zwei Schreibfedern und „eine dünne Stange Bleystift“ sowie ein silberner, als Etui bezeichneter Bleistifthalter<sup>123</sup> und zwei Federmesser aufgelistet.<sup>124</sup> Mit einem (versteckten) Federmesser ist ein sechszölliger Gliedermessstab aus Elfenbein mit Messingbeschlägen ausgerüstet.<sup>125</sup> Zur Linienführung dienten zwei mittlerweile verlorene Lineale aus Buchsbaum- beziehungsweise aus Mahagoniholz.<sup>126</sup> Erhalten hat sich von den Zeicheninstrumenten der aus Messing gearbeitete Zirkel mit Stahlspitzen.<sup>127</sup>

Mit Papierschere<sup>128</sup> und Falzbein, das standesgemäß nicht aus gewöhnlichem Knochen, sondern aus Elfenbein bestand,<sup>129</sup> konnte man das Papier zurichten. War der Brief gefalzt, wurde er mit rotem oder schwarzem Siegellack verschlossen, von dem je eine Stange zur Ausrüstung gehörte.<sup>130</sup> Hoensbroech benutzte zum Siegeln auch Oblaten, die in einer innen mit Schildpatt ausgefüllten Elfenbeindose mitgeführt wurden.<sup>131</sup> Ein in einer Goldfassung drehbar gelagerter doppelseitiger Petschaft stellte das Siegelbild in Lack oder als Oblatenprägung her. Die geschnittene Stahlplatte zeigt auf der einen

Seite das Wappen des Domherrn, auf der anderen seinen „Nahmenszug nebst der Krohne“, also seine Initialen unter einer Standeskrohn.

Zwei von Hoensbroech explizit so genannte „Necessaires“ ergänzen die Liste der Schreibutensilien.<sup>132</sup> Bemerkenswert ist eines „en forme von einer SchreibTaffel“ – wiederum als englisch apostrophiert –, die sich als lederbezogene und seidengefüllte Umschlagmappe erweist.<sup>133</sup> Zu ihr gehören eine „Brieftasche“ mit fixiertem Spiegel, ein Silberröhrchen, das vorne als Bleistift zu benutzen ist, und am anderen Ende mit einer Feder bestückt werden kann, eine kleine Schere, ein Taschenmesser mit zwei Klingen und einem Griff aus Horn, eine Stahlnadel, eine Pinzette, ein Korkezieher in einem Silbergehäuse, ein Zahnstocher, ein Frisierkämmchen und ein „Büchel mit 2 Blätter Pergament und etlichen von weißem Papier“.

Unter der Nummer 20 dieses Kapitels verweist Hoensbroech auf einen bereits in der dritten Abteilung erwähnten Lavendelwasserflakon und gibt an, dass dieses „TaschenFläschgen“ eigentlich zum Schreibzeug gehöre. Wurden die Briefe vielleicht parfümiert?

### **Was sonst noch notwendig war**

An die fünf „Hauptabteilungen“ schließt das Hoensbroechsche Inventar ein kleines Kapitel „den extra auch in diesem Favorit Reyße und Jagd Necessaire enthaltenen Zusatz betreffend“ an. Neben den „Hebenadeln“ tauchen in diesem zunächst 13 Nummern umfassenden Abschnitt verschiedene Werkzeuge auf (Abb. 15): ein kleiner Hammer,<sup>134</sup> ein Federzirkel mit wechselbarer Anreißnadel,<sup>135</sup> zwei unterschiedlich große, ansonsten gleich gestaltete Zangen,<sup>136</sup> vier verschieden kalibrierte Handbohrer<sup>137</sup> und zuletzt ein nicht erhaltener „fein engl[ischer] Wetzstahl“.<sup>138</sup> Unverzeichnet ist ein erhaltenes dreischenkliges Kombinationswerkzeug, das neben zwei Schraubendrehern eine ahlenartige



Bohrspitze aufweist. Dieses Teil ist vielleicht mit einem „Mutterschraubenschlüssel“ in Zusammenhang zu bringen, der in einer am Schluss des Manuskripts angehängten Fortsetzung der Abteilung „Extra-Zusatz“ erwähnt wird. Unter der Nummer 15 zählte Hoensbroech dort auf, was er zur Unterbringung des Koffers im Fahrzeug hatte anfertigen lassen. Unter anderem schildert er ein „zu diesen Favorit Necessaire Kasten zum Gebrauch auf Reyßen eingerichtetes [...] auf der Packbruck gehörig mit einem extra zwey Stumpffn spitzigen Mutter-Schrauben-Schlüssel zu befestigendes Packbrett von Eichenholtz, inwendig auf dem Boden und ringsherum mit [...] Kalbsleder [...] bepolstert und zwey großen [...] handhaben [...] extra hierzu befindlich um diesen Necessaire Kasten zu befestigen“ sowie einen mit Haken versehenen Eisenbügel, der den Koffer der Länge nach überspannte und ebenfalls festgeschraubt werden konnte. Den Ausdruck „Packbrett“ benutzte er offenbar für eine separate stabile Unterlage, auf die man den Koffer mit Hilfe des Eisenbügels befestigen konnte, um ihn damit auf die dafür vorgesehene Ablagefläche der Kutsche zu schrauben.<sup>139</sup>

Die Sorge um den sicheren Transport des wertvollen Ensembles wird in der Liste bereits vorher angesprochen. Hier nennt Hoensbroech verschiedene Handwerke, die mit der Produktion des Kastens betraut waren, unter anderen den Sattler, den er „für den großen braun kalb-ledernen inwendig mit weiß Futter Berchet gefütterten Überzug über diesen ganzen Favorit-Necessaire-Kasten nebst zugehörigen klein Eyßen schnalger und Leder Streifen“ entlohnt hatte. Sowohl das Packbrett als auch der kalbslederne Schutzüberzug des Koffers sind nicht erhalten.

### Standesgemäß reisen

Viele der bisher erwähnten Utensilien werden in den im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts populär gewordenen Reisehandbüchern aufgeführt. Auch wenn dort in der Regel von der Planung längerer Reisen die Rede ist, entsprechen beispielsweise bei Heinrich August Ottokar Reichard, dem wohl bekanntesten deutschsprachigem Reiseautor des ausgehenden 18. Jahrhunderts, zahlreiche Empfehlungen dem, was Hoensbroech in sein Necessaire aufgenommen hat: angefangen bei der



Abb. 15: Werkzeuge. Unbekannte, vielleicht Hildesheimer Hersteller, vor 1803. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

Verschraubung des Koffers auf der Kutsche über das Mitführen von Kaffee- und Teeservicen, die Ausrüstung mit Schreib- und Zeichengerät, Kerzen oder Wachsstockhaltern bis hin zur Vorsorge, seine Umgebung und die Kleidung aus gesundheitlichen Gründen ausreichend parfümieren zu können und eine Reiseapotheke mit sich zu führen.<sup>140</sup> Ob Hoensbroech sich von diesen Empfehlungen leiten ließ, kann hier nicht geklärt werden, wohl aber zeigt das *Necessaire* als solches, dass sich Hoensbroech in den Konventionen seiner gesellschaftlichen Stellung bewegte.

Gold, Silber, Elfenbein, exotische und einheimische Hölzer gehobener Qualität, zurückhaltend, aber perfekt verarbeitetes und geschnittenes Glas – die prätentiose Auswahl der Materialien zeugt von dem Anspruch, auf Reisen nicht nur praktisch, sondern auch standesgemäß ausgestattet zu sein.

Mit dieser Haltung stand Hoensbroech nicht allein: Reisetoylotten in unterschiedlichen Größen und Zusammenstellungen gehörten zur Haushaltung der höheren Stände. Die Geschichte der großen *Necessaires de Voyage* lässt sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen, einzelne überkommene Ensembles zeigen, dass kleinere Garnituren „nützlicher Dinge“ schon wesentlich früher vorkamen.<sup>141</sup> Parallel zur Entwicklung stilistisch einheitlicher Tafelservice hatte sich an den Höfen Europas die Herausbildung formal ebenso einheitlicher Garnituren für die Toilette vollzogen.<sup>142</sup> Der Kanon der zu diesen Garnituren gehörenden Gerätschaften war umfassend und erstreckte sich nicht allein auf die zu Hygiene, Frisieren, Schminken etc. benötigten Utensilien und Gefäße, sondern auch auf solche zum Richten der Kleidung, zur Einnahme des Frühstücks sowie von heißen Getränken und vielem mehr.<sup>143</sup> Die Zusammenstellung der wichtigsten Bestandteile in repräsentativen Koffern mag bereits früh vom Wunsch nach Mobilität motiviert gewesen sein, sicher jedoch auch von der Praxis, diese Toilette-

Garnituren als Ehrenpräsentate zu besonderen Anlässen zu verschenken. In jedem Fall entwickelte sich daraus das *Necessaire de Voyage* – der Begriff selbst bürgerte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts ein – zum Requisite, auf das kaum ein Angehöriger der herrschenden Eliten verzichten mochte und konnte, unabhängig, ob Dame oder Herr.<sup>144</sup> Napoleon Bonaparte beispielsweise orderte mehrere repräsentative Exemplare bei dem Pariser Goldschmied Martin-Guillaume Biennais (1765–1843), sowohl als Geschenke für Verwandte und Freunde als auch im Hinblick auf die bevorstehenden Feldzüge in Italien und Ägypten für seine Offiziere. Er selbst besaß mehrere Garnituren, auf der Reise in die Verbannung nach St. Helena bestand er darauf, zwei mitzunehmen.<sup>145</sup>

In diesem Kontext erscheint es selbstverständlich, dass sich Johann Friedrich von und zu Hoensbroech als Mitglied eines reichsgräflichen Hauses, vielleicht gerade auch weil die Familie Hoensbroech nicht lange zuvor in diesen Stand erhoben worden war, nach Maßgabe seiner Mittel ebenfalls eines solchen repräsentativen Gutes bediente.

### **Der Domherr und sein Necessaire**

Hoensbroech hat in seine Reiseausrüstung erhebliche Summen investiert. Hatte ihn die erste, jetzt in Köln befindliche Garnitur etwas über 939 Reichstaler gekostet, gab er für sein „Favorit“-*Necessaire* laut Inventar 1431 Reichstaler, 27 Groschen und 4 Pfennige aus. Wie wir gesehen haben, erlaubten die Einkünfte des Domherrn derartige Investitionen durchaus. Für sich betrachtet sind solche Beträge jedoch nicht unerheblich, wenn man bedenkt, dass beispielsweise Friedrich Schiller zur gleichen Zeit für den Kauf seines Hauses in Weimar 4200 Reichstaler aufbringen musste, die beiden *Necessaires* also dem Gegenwert eines halben, aus Sicht Hoensbroechs zugegebenermaßen relativ bescheidenen Hauses entsprachen.

Die penible Aufzeichnung, das Wissen um Funktion und Herkunft der Komponenten, dies alles deutet darauf hin, dass der Marquis das Konzept und die Realisierung seiner Reisenecessaires nicht aus der Hand gegeben und – wie sonst durchaus üblich – den Auftrag als Ganzes an einen geeigneten Unternehmer erteilt hatte. Von wem die einzelnen Gegenstände erworben wurden, ist nicht mehr zu ermitteln, denn das Inventar hält nur fest, an welche Gewerke Aufträge für die Herstellung des Koffers und seines Zubehörs ergingen. Außer den bereits erwähnten Sattler nennt es Schreiner, Schlosser, Gürtler und Buchbinder, letzterer besorgte die Innenauskleidung. Auch für Gravierungen floss Geld. Die meisten Behältnisse, ob in Silber, Elfenbein, Holz oder Glas sind mit ihrem Inhalt beschriftet, darüber hinaus tragen viele Gegenstände das Wappen oder die Initialen Hoensbroechs unter der Grafenkrone.

Der einheitliche Gesamteindruck des Ensembles entsteht durch die geradlinig-elegante Ausgestaltung. Dahinter verbirgt sich allerdings kein Entwurf aus einer Hand. Bei näherer Betrachtung zeigen sich selbst unter verwandten Gegenständen kleine Unterschiede, die sicher auf mehrere Hersteller zurückgehen. An den Edelmetallarbeiten waren beispielsweise Meister aus mindestens vier Städten beteiligt. Hildesheim hat der Domherr in seinem Inventar im Zusammenhang mit der goldenen Tabatiere selbst genannt, bei den Bestecken bemerkte er, sie seien „braunschweigisch“. Außerdem tragen einzelne Silbergegenstände die Beschaumarken von Münster, Düsseldorf und Augsburg. Die Vorliebe des Besitzers für klare Linien verbunden mit großer Funktionalität war entschieden beeinflusst vom herrschenden Stil des Empire der napoleonischen Zeit. Am unmittelbarsten tritt dies in den wenigen Porzellanteilen Pariser Herkunft zutage, auf die im Inventar dezidiert hingewiesen wird. Noch klarer zeichnet sich jedoch die Präferenz alles Englischen ab, sobald es um Technik und die

jenseits von Tafel und Heißgetränken anzutreffenden praktischen Gerätschaften geht.

Auf welchem Wege dies alles erworben wurde, ist nicht nachvollziehbar. Dies gilt gleichermaßen für die Zeit, innerhalb derer die Einzelteile angeschafft wurden. Das Datum des Inventars, der 10. März 1803, kann nur der terminus ante quem sein. Bereits in seinem 1797 niedergelegten Testament sprach Hoensbroech davon, eine noch nicht fertiggestellte Toilette-Garnitur seinem Bruder Carl vererben zu wollen. Wörtlich nennt er diese das „vor allbereits schon etlichen Jahren projektierte Necessaire als das kleinste betrachtend von den 3 Necessaire Kasten, eigentlich als mein Favorit Necessaire bestimmt zur Reise und zur Jagd, höchstens auf 2 Personen, was zur Tafel so als auch was zu einem Coffee, Tee und Chocoladenservice erforderlich, inzwischen mehrere Rasier und Schreibzeug und was sonst zu einer Herren Toilette gehörig, nebst ein und ander feingeschliffenen Gläser zu medizinischen Sachen und wohlriechenden Wässern, wobei überhaupt im ganzen genommen und wirklich schon das mehrste in Silber bestehend, vieles verfertigt und angeschafft worden“.<sup>146</sup> Unter dem Gesichtspunkt, dass es für zwei und nicht wie das Kölner Necessaire für vier Personen bestimmt war, stellt sich dasjenige des Germanischen Nationalmuseums tatsächlich als das kleinere heraus, auch wenn es das andere in der Anzahl der Gegenstände übertrifft. Vor allem rechtfertigt das Attribut „Favorit“ die Identifizierung mit dem im Testament des Marquis genannten. Hoensbroech hat also die Zusammenstellung seines „Favoriten“ über lange Zeit geplant und nicht auf einmal, sondern offenbar Stück für Stück angekauft. Bei aller Ähnlichkeit mit vielen Vergleichsbeispielen: Die ausgefeilte und sorgfältige Konzeption des Ganzen verrät, dass dem Marquis von und zu Hoensbroech sein Reise- und Jagdservice mehr am Herzen lag als ein bloßes Instrument zur Bequemlichkeit unterwegs.

**1** Johann Georg Krünitz: Ökonomisch-technologische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung. 242 Theile. Berlin 1773–1858, hier Teil 102, 1806, S. 32. – URL: <http://dictionnaires.atilf.fr/dictionnaires/ACADEMIE/CINQUIEME/cinquieme.fr.html>, [24.8.2010].

**2** Germanisches Nationalmuseum, Inv.Nr. HG 9298. – Museum für Angewandte Kunst Köln, Inv.Nr. K 547. – Zu den beiden Garnituren siehe Heinrich Kohlhaussen: Geschichte des deutschen Kunsthandwerks. München 1955, S. 548–550. – Erich Köllmann: Capriccio über einen Toilettekasten. In: Mouseion. Studien aus Kunst und Geschichte für Otto H. Förster. Köln 1960, S. 236–240. – Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert aus dem Germanischen Nationalmuseum. Bearb. von Klaus Pechstein u.a. Ausst.Kat. Deutsches Goldschmiedehaus Hanau, Städtisches Museum Ingolstadt, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Berlin 1987, Kat. Nr. 119. – Leander Büsing: Mit der Postkutsche durch Europa. Begleit-Blatt zum Präsentationsprojekt „Minerva2“ des Museums für Angewandte Kunst Köln und des Instituts für Kunst und Materielle Kultur der Universität Dortmund 2007. – August Walter Bornheim, von dem das Germanische Nationalmuseum das Necessaire erwarb, spielte eine Rolle im Zusammenhang mit den Kunsterwerbungen der Nationalsozialisten, insbesondere Hermann Görings. Unter anderem übernahm er 1936 die Galerie des jüdischen Antiquitätenhändlers Franz Drey in München, wobei er offensichtlich in gutem Einvernehmen mit Drey verfuhr und dessen Vermögens- und Kunstwerte treuhänderisch verwaltete. Zweifelhafte und rechtswidrige Erwerbungen durch ihn sind nicht bekannt; vgl. Günther Haase: Kunstraub und Kunstschutz. Norderstedt 2008, S. 249–252. Über den Erwerb des Necessaires durch Bornheim liegen keine Angaben vor.

**3** Zu den biographischen Angaben siehe J.M. van de Venne/ J.Th.H. de Win/P.A.H.M. Peeters: Geschiedenis van Hoensbroek. Hoensbroek 1967, S. 137. – Büsing 2007 (Anm. 2).

**4** Swalmen ist seit 2007 nach Roermond eingemeindet.

**5** Archiv Schloss Haag, 3071. Das Familienarchiv Hoensbroech, vordem in Schloss Haag untergebracht, befindet sich jetzt im Archivdepot der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e.V. auf Schloss Ehreshoven. Zugänglich ist es über das Archivberatungs- und Fortbildungszentrum des Landschaftsverbandes Rheinland in Brauweiler. Zu diesem Bestand: Das Findbuch zum Archiv Schloss Haag. Einführung – Regesten – Siegel – Register. Hrsg. von Rien van den Brand/Stefan Frankewitz (Geldrisches Archiv 10). Geldern 2008.

**6** Archiv Schloss Haag (Anm. 5), 3071. Zu seinen Einkünften zählte auch eine jährliche Pension aus seiner ehemaligen Münsteraner Praebende in Höhe von 700 Reichstalern. Seinen Einnahmen standen „Praebendalauslagen“ von 647 Reichstalern und Auslagen für die eigene Haushaltung von 2.794 Reichstalern gegenüber.

**7** Der Staatswissenschaftler und Nationalökonom Heinrich Friedrich von Storch (1766–1835) bemerkte zum Zustand der deutschen Straßen: „Was man in Deutschland vortrefliche Wege nennt, das sind in Frankreich nur mittelmässige. Ich rede nicht von den sächsischen oder thüringischen Wegen, denn so

erbärmlich sind hier nicht einmal die Dorfsteige, sondern von den besten Heerstrassen im Reich und in Hannover“. Heinrich Friedrich von Storch: Skizzen, Szenen und Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich. Heidelberg 1787, S. 346.

**8** Hoensbroech besaß oder verwaltete auch eigene Reviere. Seinem „Förster“ bzw. „Jäger“ Joseph Jansen hatte er testamentarisch ein Legat zugesprochen; vgl. Archiv Schloss Haag (Anm. 5), 3075 und 3077. Zudem erscheinen in seinem Testament mehrere Jagdgewehre. Briefliche Mitteilung der Gräfin Fee von und zu Hoensbroech an Klaus Pechstein, Germanisches Nationalmuseum, vom 8.7.1984. Das Testament selbst ist derzeit nicht einsehbar.

**9** Die Verzeichnisse sind jeweils fester Bestandteil des Kofferinhaltes. Das eng beschriebene Nürnberger Exemplar ist ein 32 Seiten umfassendes Manuskript im Oktavformat. Die zahlreichen Verbesserungen und Ergänzungen im Text und ein Nachtrag am Ende vermitteln den Eindruck eines Konzepts.

**10** Zum Begriff Flaschenkeller siehe Claudia Selheim in diesem Band.

**11** I.18. – Die hier und im Folgenden in den Anmerkungen erscheinenden Ziffern beziehen sich auf die entsprechenden Stellen im Hoensbroechschen Inventar. Die römischen Zahlen bzw. die Buchstaben bezeichnen die „Hauptabteilungen“, die arabischen Zahlen die laufende Nummer innerhalb dieser Abteilungen. Es gilt I = Tafelzubehör, II = Zubehör für Heißgetränke, III = Zubehör zur Toilette, IV = Rasierzeug, V = Schreibzeug, Z = „Extra“-Zubehör, F = Flaschenkeller.

**12** I.17.

**13** Das „Feuerbecken“ weist Spuren einer größeren nachträglichen Veränderung bzw. Reparatur auf.

**14** I.12, I.14, I.8, I.7.

**15** I.11, I.13.

**16** I.19.

**17** Der getrocknete, gemahlene Samenmantel der Muskatnuss.

**18** I.1, I.5, I.6.

**19** Nur eines der Löffelchen hat sich erhalten. – I.15.

**20** I.4.

**21** I.16.

**22** I.9.

**23** I.20.

**24** I.10.

**25** I.2, I.3.

**26** F.6.

**27** F.7.

**28** Ein Quartier entsprach in den norddeutschen Gebieten ca. 0,95 Liter.

**29** F.2, F.4, F.5.

**30** II.1, II.21.



- 31** II.2, II.3, II.4.
- 32** II.16.
- 33** II.8, II.5, II.11, II.6.
- 34** II.18.
- 35** II.17.
- 36** II.25.
- 37** II.24.
- 38** So verweist Arthur Conrad Ernsting unter dem Stichwort Brustzucker auf den Eintrag „saccharum candum rubrum“. Arthur Conrad Ernsting: Nucleus totius medicinae quinque partitus oder des vollkommenen und allzeit fertigen Apothekers... Erneuerte Ausgabe, Lemgo 1780, Bd. 2, S. 219. – II.23.
- 39** II.9.
- 40** II.10, II.12.
- 41** II.14.
- 42** II.13.
- 43** II.20.
- 44** II.19.
- 45** II.26, II.22.
- 46** II.15.
- 47** Siehe dazu den Beitrag „Stets mit Getränken versorgt – der Flaschenkeller“ von Claudia Selheim in diesem Band.
- 48** III.77, III.76.
- 49** III.79.
- 50** III.80.
- 51** III.11.
- 52** III.12.
- 53** III.29, III.24, III.31.
- 54** III.27.
- 55** III.61 und III.63.
- 56** III.62.
- 57** Zu Ramsden zuletzt Anita McConnell: Jesse Ramsden (1735–1800). London's Leading Scientific Instrument Maker. Aldershot 2007.
- 58** III.58.
- 59** I.17.
- 60** Bei Krünitz wird an zahlreichen Stellen auf die Indikation, die Herstellung und die Anwendung von Räucherungen u. a. mit Rauchpulver eingegangen. Siehe beispielsweise Krünitz 1807 (Anm. 1), Theil 107, S. 520–521, 527. – Krünitz 1812 (Anm. 1), Theil 121, S. 65, 82–88.
- 61** III.59.
- 62** Krünitz 1856 (Anm. 1), Theil 232, S. 39–40. Die Wacholderbeere wird in zahlreichen medizinischen Werken der Zeit als Mittel gegen die Wassersucht angeführt, z.B. bei Dietrich W. Sachtleben: Klinik der Wassersucht in ihrer ganzen Sippschaft. Danzig 1795.
- 63** III.14, III.21, III.22.
- 64** III.9.
- 65** III.10.
- 66** III.13.
- 67** III.71.
- 68** III.64.
- 69** Krünitz 1835 (Anm. 1), Theil 162, S. 123: „Spritze (Hals=), Mundspritze, in der Wundarzneikunst, eine kleine Spritze, der man sich bei Entzündung der Mandeln, des Zäpfchens, oder bei Geschwüren des Halses etc. bedient, und die nicht nur ein gerades, sondern auch zuweilen ein krummes Röhrchen hat, welches am Ende mit vielen Löchern versehen ist.“ – Die Spritze ist nicht erhalten.
- 70** Vgl. z.B. Alain Corbin: Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs. Frankfurt a. M. 1992, S. 87–95.
- 71** III.18, III.20.
- 72** III.15.
- 73** Krünitz 1795 (Anm. 1), Theil 66, S. 549–550.
- 74** III.17.
- 75** Krünitz 1795 (Anm. 1), Theil 66, S. 551 fährt fort: „Gelähmte Glieder werden mit demselben gewaschen. Im Munde gehalten, ist er wider das Stottern und wider die Lähmung der Zunge dienlich“. Lavendelspiritus ist in zahlreichen medizinischen Handbüchern aufgeführt, beispielsweise Friedrich Ludwig Meissner: Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften: nach dem Dictionnaire de Médecine [...]. Leipzig 1831, Bd. 7, S. 416 („Es werden daher auch die Lavendel unter die aromatischsten und erregendsten Labiaten gerechnet“) oder später Georg Friedrich Most: Enzyklopädie der gesamten Volksmedizin [...]. Leipzig 1843 („Gegen die Nervenschwäche mancher Personen dient: Lavendelspiritus (Spiritus Lavendulae, Eau de Levente“).
- 76** III.16.
- 77** Krünitz 1819 (Anm. 1), Theil 127, S. 172.
- 78** III.1.
- 79** III.4, III.2, III.3.
- 80** Es handelte sich vermutlich um einen Puder aus „einem feinen zubereiteten Weizenmehle, womit man die Haupthaare zur Zierde zu bestreuen pflegt“; vgl. Krünitz 1811 (Anm. 1), Theil 118, S. 498. – III.6.
- 81** III.57.
- 82** III.42.
- 83** Als Fischbein wurden die Barten der Großwale bezeichnet, die – gespalten, abgelängt und poliert – z. B. zur Herstellung von „den Reif= oder sonst auch so genannten Fischbeinröcken, wie auch zu Aussteifung der Lätze, Bruststücke, Schnür=Brüste, Stiefeln, und mancherley andern Sachen mehr, genommen wird“. Krünitz 1778 (Anm. 1), Theil 13, S. 543.

- 84** III.30.
- 85** III.5.
- 86** III.7. – Bei harter Pomade wird dem Gemisch aus gereinigtem Talg und verschiedenen Duftstoffen zusätzlich Wachs beigefügt. Zur Rezeptur beider Sorten siehe beispielsweise H. Girardin: Die Fabrikation der Parfümerie und Schönheitsmittel: Oder Anweisung, alle Arten wohlriechender Wasser, Pomaden [...] zu gebrauchen. Quedlinburg/Leipzig 1832, S. 9–10.
- 87** III.37, III.49.
- 88** III.38.
- 89** III.26, III.50, III.34.
- 90** III.8.
- 91** III.43.
- 92** III.46.
- 93** Krünitz 1840 (Anm. 1), Theil 174, S. 48.
- 94** III.33, III.72.
- 95** III.81, III.82, III.83, III.84, letzterer nicht erhalten.
- 96** III.25, III.39.
- 97** III.78.
- 98** F.3.
- 99** III.40.
- 100** III.41.
- 101** III.65.
- 102** Die Definition von „Schreibzeug“ reicht vom gemeinsamen Behältnis für Tintenfass und Streusandbüchse bis zu differenzierten Garnituren, wo als gewöhnlicher Inhalt neben diesen beiden noch Federn, Siegellack, Federmesser, Radiermesser, Bleistift etc. genannt werden. Dabei wird zwischen der Bürovariante und den Taschen- und Schulschreibzeugen unterschieden. Krünitz 1828 (Anm. 1), Theil 148, S. 390.
- 103** III.68.
- 104** III.73.
- 105** III.74.
- 106** III.51.
- 107** III.55.
- 108** III.56.
- 109** So definiert die Encyclopédie von Diderot und d'Alembert die Toilette in ihrer ursprünglichen Bedeutung als das Tuch, „qu'on étend au dessus du miroir qui orne la toilette des dames, ou même des hommes qui de nos jours sont devenus femmes“. Denis Diderot, Jean Baptiste le Rond d'Alembert u. a.: Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers. 35 Bde. Paris 1751–1780, hier Bd. 16, 1765, S. 382. – Der besonderen Wertschätzung der Bartbehandlung mag auch entsprechen, dass die Krünitzsche Enzyklopädie dem Thema Rasieren beinahe 15 Seiten einräumt. Krünitz 1812 (Anm. 1), Theil 120, S. 694–708.
- 110** IV.1.
- 111** IV.4.
- 112** Üblich waren auch Rasiermessersets von sieben Stück, so dass jedem Wochentag ein bestimmtes Messer zugeordnet war.
- 113** IV.2.
- 114** IV.3.
- 115** V.1.
- 116** V.2.
- 117** III.13.
- 118** Lichtschirme gehörten zur gewöhnlichen Ausstattung. Es ist daher nicht erstaunlich, dass sie gebührenden Eingang in die lexikalische Literatur fanden, z. B. Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste. Halle und Leipzig 1732–1754, hier Bd. 17 (1738), S. 478–479 oder Krünitz 1800 (Anm. 1), Theil 78, S. 384–387 mit eingehender Abhandlung der verschiedensten Typen. Unter anderem wird dort ein ganz ähnlicher Faltschirm beschrieben und abgebildet.
- 119** V.4.
- 120** V.6.
- 121** Als Kleesalz wird ein aus dem Sauerklee gewonnenes Kaliumsalz der Kleesäure bezeichnet (chem. Kaliumhydrogenoxalat); empfohlen wurde es zum Beseitigen von Rost- und Tintenflecken auf Pergament und Papier. Zur Anwendung siehe Krünitz 1778 (Anm. 1), Theil 14, S. 106–107 u. 1823, Theil 133, S. 673–674.
- 122** V.25.
- 123** V.11, V.19.
- 124** V.16, V.17.
- 125** V.9.
- 126** V.13, V.14.
- 127** V.18.
- 128** V.12.
- 129** V.10.
- 130** V.11.
- 131** V.7. Die Oblaten für das Siegeln unterscheiden sich in ihrer Zusammensetzung nicht von denen, die als Lebensmittel oder für das christliche Abendmahl Verwendung finden. Die gut angefeuchtete Oblate entwickelte eine hohe Klebekraft und konnte andererseits das Prägebild des Stempels deutlich wiedergeben. Diese Art der Siegelung wurde auch deswegen empfohlen, weil die sehr dünne Oblate bei jeder Manipulation unweigerlich beschädigt wurde. Siehe z. B. Heinrich August Pierer: Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit. 4. Aufl. Altenburg 1857–1865, Bd. 21, 1861, S. 187. – Krünitz 1775 (Anm. 1), Theil 6, S. 687.
- 132** V.23, V.24.

**133** Diese Tasche ist entweder nicht erhalten oder sie ist – wahrscheinlicher – mit der von Hoensbroech schon unter „Toilette“ verzeichneten „Schreibtäfel“ aus rotem Saffianleder identisch. – Zur Ausweitung des Begriffs, der eigentlich die klassische Schiefertafel meint, auf Notizbücher mit Umschlag siehe beispielsweise Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Bd. 3. Leipzig 1798, S. 1654 oder Krünitz 1828 (Anm. 1), Teil 148, S. 387.

**134** Z.1.

**135** Z.2.

**136** Z.3.

**137** Z.4.

**138** Z.5.

**139** Packbrett und Packbrücke werden sowohl bei Adelung (Anm. 133), S. 636 wie bei Krünitz 1807 (Anm. 1), Teil 106, S. 133 gleichlautend synonym definiert: „Packbret, die an einer Kutsche sowohl vorn als hinten befindlichen Breter, die Koffer und andere Packe daselbst aufzupacken; die Packbrücke“. Hoensbroech unterscheidet offenbar zwischen dem Brett, das er dem Koffer zuschlägt und der Brücke als Bestandteil der Kutsche.

**140** In der benutzten Ausgabe Heinrich August Ottokar Reichard: Guide de Voyageurs en Europe, Bd. 2. Weimar 1793, siehe beispielsweise S. 85, 88–89, 96, 107–108, 113.

**141** Siehe dazu Robert Schmidt: Das Toilettenservice der Königin Caroline Mathilde von Dänemark. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Silbertoiletten. In: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen 62, 1941, S. 46–76. – Bernhard Heitmann: Die deutschen sogenannten Reiseservice. Diss. Hamburg 1979. – Auf Frankreich konzentriert siehe zuletzt: Indispensables nécessaires. Hrsg. von Catherine Marquet. Ausst.Kat. Musée National des Châteaux de Malmaison et Bois-Préau. Paris 2007.

**142** Die Bedeutung von Toilette ist vielschichtig. Ursprünglich abgeleitet von dem Tuch, das über den Tisch mit Spiegel und Gerätschaften für das Schminken und Frisieren gelegt war (Toile = Leintuch) bezeichnete das Wort später alle notwendigen Gerätschaften wie auch den Tisch selbst, wurde erweitert auf den „gesamten Schmuck und Putz“ (Zedler (wie Anm. 118), Bd. 44, 1745, S. 1083) und schließlich zum Synonym für den Vorgang des Zurechtmachens insgesamt. Siehe dazu zuletzt: Rosemarie Gerken: La Toilette. Die Inszenierung eines Raumes im 18. Jahrhundert in Frankreich. Hildesheim 2007.

**143** Gerken 2007 (Anm. 142) S. 55–134.

**144** Eine anschauliche Zusammenfassung des Phänomens gibt Attilio Brilli: Arte del Viaggiare. Il viaggio materiale dal XVI al XIX secolo. Florenz 1992, S. 165–174. Siehe auch Indispensables nécessaires 2007 (Anm. 141).

**145** Brilli 1992 (Anm. 144), S. 166–168.

**146** Zitiert nach einer handschriftlichen Transkription von Teilen des Testaments durch Gräfin Fee von und zu Hoensbroech (Anm. 8).